

Einleitung: Literatur im Geflecht des Lebens

Nie war die Neigung des Erdballs so herrlich
Niemals die zinkweißen Nächte so weiß,

so wehrlos aufgelöst, milde ionisiert,
weiß, und nie die Unsichtbarkeitsgrenze so nahezu
berührt; Juni, Juni, deine Jakobsleitern
gibt es, dein schlafendes Vieh und seine Schlafträume
gibt es, ein Schweben galaktischer Keime zwischen
der Erde so irdisch und dem Himmel so himmlisch,
das Jammertal still, so still und das Weinen
herabgesungen, herabgesunken, wie Grundwasser wieder

in die Erde; die Erde in ihrem Lauf
um die Sonne gibt es; die Erde auf ihrer Route
durch die Milchstraße gibt es; die Erde unterwegs
mit ihrer Last von Jasminen, mit Jaspis und Eisen,
mit eisernen Vorhängen, Vorzeichen und Jubel, mit Judasküssen.
Inger Christensen, aus Alphabet

Langsam rotierte die Milchstraße um sich selbst, mit ihren Fransen aus Sternbildern und Planeten und Wolken und mit der Sonne samt allem übrigen außen an ihrem Rand. Und in all diesem Kreisen stand nur das Zeichen still im Raum, an einem beliebigen Punkt außerhalb aller Umlaufbahnen (um es zu machen, hatte ich mich ein bißchen über den Rand der Galaxie hinausgebeugt, damit es weit genug draußen blieb und nicht vom Rotieren all dieser Welten mitgerissen wurde) ...

Italo Calvino, Ein Zeichen im Raum

Vom Weltraum aus ist es unmöglich, Don Quijote zu sehen, wie er auf seinem hageren Gaul Rosinante gegen Windmühlen anreitet. In den Wolkenbändern, die sich um die blaue Erdkugel winden, werden Satelliten niemals die lockigen Köpfe oder bunten Flügel von Engeln zu Gesicht bekommen und Messungen in der Atmosphäre werden keine göttliche Präsenz aufzeichnen. Keine noch so hoch aufgelöste Luftaufnahme wird die Songlines der Aboriginal People, die gesungenen Territorien von Vögeln, die gefallenen eisernen Vorhänge, die blaue Blume der Romantik oder die vertraglich und kartographisch festgehaltenen Grenzen von Nationalstaaten abbilden.

Wenn wir uns die Erde als unser Zuhause vergegenwärtigen, neigen wir dazu, sie uns als einen physikalischen Körper im Weltraum vorzustellen. Wir denken an Fotografien oder Filmaufnahmen aus dem All und sehen Wolken in der Atmosphäre, die Massen der Ozeane, das unewige Eis der Polarregionen, die Kontinente. Aber die Erde ist ein Planet des Unsichtbaren. Imaginationen, Religionen, Mythen, Reviere, Territorien, Institutionen, Gesetze und Geschichten, sie alle bevölkern die Erde ebenso wie Gletscher, Meere, Wolken und Berge.

Die messbare Zusammensetzung der Erdatmosphäre ist rein physikalisch nicht zu erklären. Denn die Atmosphäre befindet sich in einem instabilen Zustand, und dass sie diesen über verhältnismäßig lange Zeiträume beibehält, lässt sich erst verstehen, wenn die Aktivitäten der Lebewesen, ihr Stoffwechsel, ihre Beziehungen untereinander und mit der anorganischen Natur berücksichtigt werden. Lebewesen formen die materielle Gestalt der Erde. Sie regulieren die Atmosphäre, erzeugen Mikro- und Makroklimata, wandeln Gestein in Erde um, überziehen den Erdmantel mit einer organischen Schicht, bilden Ökosysteme, bauen Nester, Höhlen, Städte. Aber diese Umwandlung ist kein rein materieller Prozess. Die Formung der Erde beginnt mit Bedeutung. Bei Menschen ist das offensichtlich. Nicht umsonst bezeichnen manche Angehörige unserer Spezies sich auch als *animale symbolicum* (Ernst Cassirer) oder *homo narrans* (Walter Fisher).¹

Wie die Spezies des symbolischen Tiers, der erzählenden Hominiden, mit ihrem Handeln den Planeten verändern, gründet in den Geschichten, die sie sich über die Welt erzählen. Über die erdverändernden Handlungen dieser Spezies entscheiden ihre Werte, ihre wissenschaftlichen, technologischen und politischen Systeme, die philosophischen oder religiösen Überzeugungen darüber, wer sie im Geflecht des Lebens sind, was richtig und was falsch ist, was schön ist und ihnen gefällt, und wie sie sich die Zukunft vorstellen und wünschen. Auch alle anderen Lebewesen gestalten ihre Beziehungen zur Welt

entlang von Bedeutungen. Welche Zeichen deuten auf Nahrung hin? Welche auf Gefahr? Wie kann man andere Wesen abschrecken, anlocken oder sogar betören? Wie kann man sich mit Artgenoss*innen verständigen? Lebewesen kommunizieren, sie tauschen sich aus, täuschen sich, ahmen einander nach und lesen Spuren. Jedes Ökosystem ist gleichzeitig ein komplexes System von Zeichen, in dem materielle, metabolische und semiotische (zeichenhafte) Prozesse miteinander verflochten sind. Ein unsichtbarer Austausch erhält das Geflecht des Lebens. Die Wolkenbänder um unsere blaue Murmel sind mit Bändern, Wirbeln und Strömen von Bedeutung durchmischt. Wir können die Einzigartigkeit der Erde nur angemessen verstehen, wenn wir sie als einen semiotischen Planeten betrachten.

Eine solche Betrachtungsweise ändert den Blick auf uns selbst, auf unsere Sprachen, unsere Wissenschaften, unsere Literatur. Wenn die Erde mit Bedeutungen vibriert, stehen die kulturellen Zeichensysteme nicht mehr einer stummen Welt gegenüber. Kulturelle Zeichensysteme begründen in dieser Sichtweise keine einsame Sonderstellung ›des Menschen‹, sondern vervielfältigen die Beziehungen mit den semiotischen Geflechten der Erde – zerstörerische ebenso wie schöpferische.

Diese Tatsache macht das, was wir als ›Sinn‹ bezeichnen, empfänglich für mehr-als-menschliche Welten und führt dazu, dass unsere Zeichensysteme von ökologischen und planetarischen Veränderungen betroffen sind. Mit der Klimakrise verschiebt sich, was es heißt, ein ›sinnvolles Leben‹ zu führen. Grundlegende Orientierungsbegriffe wie Zukunft, Erfolg, Freiheit, Liebe, Solidarität oder Wachstum werden in Frage gestellt. Wie wir uns ernähren, ob wir Kinder kriegen, wie wir wohnen, uns kleiden, heizen uns fortbewegen – alle Aspekte der Existenz werden zunehmend in erdumspannende Verwicklungen gezogen, in denen sie neue Bedeutungen erhalten. Der Bezugsrahmen, der diese Frage zu stellen und zu erkunden erlaubt, hat sich verwandelt und ist planetar geworden. Wir brauchen jetzt auch Eisbohrkerne, Computersimulationen, Klimagraphiken und eine weitreichende technische und semiotische Infrastruktur, um beurteilen zu können, ob unsere individuelle Existenz in einem sinnvollen Verhältnis steht zu jenem größeren Geflecht von Beziehungen, deren Teil wir sind. Wenn wir über den Planeten oder über das Klima sprechen, sprechen wir nicht nur selbst, wir sprechen auch nicht nur *über* das Klima. Das Klima, die Erde und viele andere mehr-als-menschliche Wesen sprechen durch uns.

Damit möchte ich nicht sagen, dass wir den Sinn der Erde erschöpfend erfassen könnten und dass die modernen Erdsystemwissenschaften, oder über-

haupt eine Wissenskultur, zu einer totalen semiotischen Vermessung der Welt in der Lage wären. Im Gegenteil bin ich davon überzeugt, dass unabhängig von Umfang und Komplexität menschlichen Wissens dieses immer in einen größeren Grund des Unübersetzten und Unübersetzbaren eingelassen bleiben wird. Die Erde hat für jede Spezies und jede Entität eine andere Bedeutung. Flüsse, Steine, Vulkane, Füchse, Motten, Menschen, Staaten, Fußballvereine, Ameisenkolonien, Korallenriffe, Regenwälder – sie alle geben der Erde ihre eigenen Bedeutungen, interpretieren sie auf ihre Weise und speisen diese Interpretationen in die Geflechte des Lebens ein, in den Boden, die Meere, das Eis, die Luft. Deshalb werden wir ›den Sinn der Erde‹ oder ›des Klimas‹ nicht vollständig enträtseln. Die irdischen Mysterien werden für uns Mysterien bleiben. Nur in manchen Sprachen der Erde haben wir gelernt, uns zu bewegen, uns im unübersetzbaren Gewirr der Relationen einige Sätze, Verse, Lieder beigebracht, unvollständig, aber dennoch reich und klingend. Und diese Sprachen der Erde, so bruchstückhaft wir sie auch verstehen, verändern unsere menschlichen Sprachen, wie wir denken und fühlen, singen, schreiben und lesen, welchen Sinn wir dem Leben hier geben. Um einige Auszüge, Abschnitte, einzelne Sätze von dem, was Menschen von den Sprachen der Erde gelernt haben, geht es in diesem Buch.

Am Thema dieses Buches zeigt sich eine der tragischsten Paradoxien unserer Gegenwart. Während wir von neuem lernen, heute aus wissenschaftlicher Sicht, dass die mehr-als-menschlichen Welten vor Sinn schimmern und uns einfühlen in die faszinierenden Spiele, Verhaltensweisen, Organisations- und Kommunikationsformen anderer Wesen, sind wir gleichzeitig dabei, diese Welten – nicht metaphysisch, sondern ganz materiell – zum Schweigen zu bringen. Wenn Arten aussterben, verschwindet damit ihre einzigartige Weise, die Welt hervorzubringen. Wenn Ökosysteme vernichtet werden, gehen dichte Gewebe von Sinn zugrunde.²

Dem Klingen von mehr-als-menschlichen Welten zu lauschen, bedeutet heute auch, ihren Geschichten von der zerstörerischen Veränderung der Erde zu lauschen. Vor diesem Hintergrund möchte das vorliegende Buch darlegen, wie unser alltägliches Sprechen über planetare Krisen in den Zeichenprozessen der Erde selbst begründet liegt – und wie der Sinn der mehr-als-menschlichen Welten die Bedeutung unseres Lebens, unserer Kulturen und unserer Literaturen verändert. Aus semiotischer Perspektive beschreibe ich, wie die planetare Re-Interpretation unserer Lebenswelten, an die wir uns zunehmend gewöhnen, in weit verzweigte wissenschaftliche, kulturelle ebenso wie mehr-als-menschliche Bedeutungsgefüge eingewoben ist.

Im ersten Kapitel skizziere ich die Grundlagen der Produktion planetarer Bedeutung: von der Entstehung der interdisziplinären Klimaforschung, die ich als semiotische Infrastruktur verstehe, über die Geschichte der Erde, die uns von Fossilien, Eisbohrkernen, Gesteinsschichten und vielen anderen nichtmenschlichen und sogar nichtlebenden Entitäten erzählt wird, bis zu den Berichten des Intergovernmental Panel on Climate Change und klimapolitischen Diskursen. Die Entwicklung eines grundlegenden Konsenses planetaren Denkens spielt dabei ebenso eine Rolle wie dessen kritische Reflexion im Hinblick auf intersektionale Gerechtigkeitsfragen und die Genese einer Diversität von Regeln planetaren Verstehens. Im zweiten Kapitel gehe ich der Frage nach, wie die fortschreitende Erderwärmung unseren Blick auf Literatur und Kunst verändert. Wie lässt sich Kafkas *Verwandlung* als Allegorie auf das Leben in planetaren Krisen auslegen? Wie verschiebt sich der Sinn von Novalis *Heinrich von Ofterdingen*, wenn wir das Romanfragment in unserem Wissen über die historischen Verwicklungen von Menschen und Erdsystem verorten? Und: welche Dimensionen der Erde macht die Literatur sichtbar, die sonst verborgen und unberücksichtigt bleiben? Im dritten Kapitel steht die Hypothese im Mittelpunkt, dass die Klimakrise eine Krise der Imagination und der Repräsentation sei. Ist die planetare Krise zu komplex, als dass wir sie verstehen und ihr Sinn abgewinnen könnten? Resultiert daraus die Lücke zwischen Wissen und Handeln? Stehen wir vor einem unüberwindbaren kulturellen Tipping-Point? Ich werde argumentieren, dass die planetare Krise nicht an sich unverständlich ist, aber erfordert, dass wir neu denken, was es heißt, die Erderwärmung zu verstehen und zu repräsentieren. Wir sollten unser Verständnis nicht auf einzelne Texte, Darstellungen oder Leser*innen konzentrieren, sondern auf die mehr-als-menschlichen Geflechte der Bedeutungsproduktion, die von geologischen und klimatologischen Prozessen über medientechnologische Wahrnehmungsapparate, die Wissenschaft bis zur Literatur und dem individuellen, verkörperten Verstehensprozess reichen. Damit verschiebt sich der Fokus von grundlegenden epistemologischen und poetologischen Fragen (Ist die Klimakrise überhaupt versteh- und darstellbar?) auf politische Fragen von Desinformation sowie der Gestaltung von Aufmerksamkeitsökonomien und -ökologien. Von der Last einer vollständigen Repräsentation des Durcheinanders auf der Erde befreit, zeigt sich, wie Literatur trotzdem dazu beitragen kann, dass wir uns in einer sich erwärmenden Welt zurechtfinden.

Die drei Kapitel bilden gemeinsam einen Grundriss der Fragen und Probleme einer planetaren Literaturtheorie. Ihren Ausgangspunkt bildet die Ein-

bettung menschlicher Sinnproduktion in das Geflecht und die Geschichte des Lebens auf der Erde. Daraus ergeben sich verschiedene Perspektiven. Erstens: Welche Rolle spielen Zeichen für die Dynamiken des Planeten und für die Beziehung von Menschen und Erde? (Kapitel 1) Zweitens: Wie verändert sich die Bedeutung von Literatur, wenn wir den Kontext ihrer Betrachtung von historischen und soziopolitischen Bedingungen auf erdhistorische klimatologische, geologische und biologische Prozesse erweitern? (Kapitel 2) Drittens: Wie kann Literatur planetare Dynamiken und Mensch-Erde-Beziehungen darstellen und zu deren Verständnis und Reflexion beitragen? (Kapitel 3)

Das Wort ›planetarisch‹ verstehe ich in einem sehr allgemeinen Sinn als Qualität jener Verflechtungen, die auf die eine oder andere Weise eine signifikante Rolle für die Gesamtgestalt und das historische Werden der Erde spielen. Eine besondere Rolle spielt dabei, komplementär zum Begriff des Globalen, die Rolle von nichtmenschlichen Wesen als zentralen Akteuren und Hervorbringern einer planetaren Welt (im ›Globalen‹ sind sie vor allem als Ressource relevant, Akteure sind Menschen und ökonomische, politische, gesellschaftliche Institutionen).³ Deshalb legt eine planetare Literaturtheorie, auch als Ergänzung zur Beschäftigung mit Literatur im Kontext der Globalisierung, einen Schwerpunkt auf nichtmenschliche Wesen und ihren Anteil an der menschlichen Bedeutungsproduktion.

Die Begriffe ›Klima‹ und ›Klimakrise‹ verwende ich meistens als Synekdochen, so dass sie als ein einzelner Aspekt für die ganze planetare Krise stehen. Diese umfasst nicht nur den Treibhauseffekt und die menschengemachte Erhitzung der Atmosphäre, sondern auch das sechste Massenaussterben, die exzessive Landnutzung, die Übersäuerung der Ozeane und vieles andere. Der ›Sinn des Klimas‹ ist der Sinn der Erde. Das ›Klima‹ steht deshalb im Titel, weil es die ›Flagship Crisis‹ unter den planetaren Krisen ist, weil wir alltäglich von ›Klimakrise‹ sprechen, wenn wir oft auch das sechste Massenaussterben und andere mitmeinen, wenn wir insgesamt auf die zerstörerische Wechselwirkung von Menschen und Erde und auf das Überschreiten planetarer Grenzen verweisen. Die Klimakrise steht für die planetaren Krisen allgemein.

Paradoxerweise ist es genau unser zerstörerisches Einwirken auf die Erde, in dessen Folge uns klar wird, wie sehr wir Menschen in ökologische Welten gewoben sind – bis in die phantastischsten Erfindungen der Dichtung hinein. Noch unsere Vermögen zur Imagination und Sinnstiftung wurzeln in den imaginativen und sinnstiftenden Eigenschaften der Erde selbst. Deshalb werden wir Literatur und Kultur nur verstehen, wenn wir sie als einzigartigen und bedrohten Ausdruck eines Planeten der Zeichen begreifen. Das Klima, Engel,

sprechende Steine, Staaten, Götter, Don Quijote – sie alle existieren im brodelnden Gemisch dieses Planeten.

Anmerkungen

- 1 Für eine deutschsprachige Einführung in die narrativen und semiotischen Grundbedingungen menschlicher Existenz und gesellschaftlichen Zusammenlebens vgl. Koschorke, Albrecht. 2017. *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- 2 Aus dieser Perspektive ist ein Ökozid immer auch ein »Semiozid«. Menschliche Zerstörung von Natur zerstört Orte und Beziehungen, die für Lebewesen Bedeutung haben, und bringt unzählige Geschichten der einzigartigen Bedeutungsgebung an ihr Ende. Vgl. Puura, Ivar. 2013. Nature in Our Memory. *Sign System Studies* 41.1: 150–153.
- 3 Durch die Unterscheidung zum »Globalen« gewinnt das »Planetarische« entscheidend an Konturen, da das »Globale« vor allem auf die weltumspannenden Beziehungen von Menschen und deren Geschichte verweist, während das »Planetarische« umfassender die Wechselwirkungen multi-zellularen Lebens mit den abiotischen Prozessen der Erde in den Blick nimmt. Vgl. aus historischer Perspektive Chakrabarty, Dipesh. 2019. The Planet: An Emergent Humanist Category. *Critical Inquiry* 46: 1–31, hier 14.; vgl. für eine wegweisende philosophische Positionierung, die den Aspekt der Alterität in den Mittelpunkt stellt Spivak, Gayatri Chakravorty. 2013. *Imperative zur Neuerfindung des Planeten. Imperatives to Re-Imagine the Planet*. Wien: Passagen; in Bezug auf Fragen der Ästhetik und Literatur z. B. Radisoglou, Alexis und Chritoph Schaub. 2022. Post-Global Perspectives on German Literature. Introduction. *The Germanic Review. Literature, Culture, Theory* 97: 125–133 oder Elias, Amy und Christian Moraru. 2015. *The Planetary Turn. Relationality and Geoaesthetics in the Twenty-First-Century*. Evanston, Illinois: Northwestern University Press.

